

Alois Schmid

Martin Schrettinger aus Neumarkt in der Oberpfalz (1772–1851): Mönchsgelehrter im Kloster Weißenhohe und Königlicher Hofbibliothekar zu München

Die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert war eine der großen Umbruchszeiten der mitteleuropäischen Geschichte. Die politische Ordnung Alteuropas zerbrach. An deren Stelle mussten neue Formen des politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenlebens gesetzt werden. An dieser tiefgreifenden Neugestaltung war in Bayern mit Martin Schrettinger auch ein Sohn der Stadt Neumarkt in der Oberpfalz beteiligt.

Benediktinermönch zu Weißenhohe

Martin Schrettinger wurde am 17. Juni 1772 in eine Handwerkerfamilie in der pfalzbayerischen Residenzstadt Neumarkt hineingeboren. Das gutbürgerliche Umfeld ermöglichte ihm eine weiterführende Schulbildung, für die der aus der gleichen Stadt stammende Zisterzienserpater Eugen Pausch die Weichen stellte. Er vermittelte den hoffnungsvollen Knaben an die Jesuitengymnasien zu Burghausen und Amberg. Der Werdegang mündete in den Eintritt in das nächstgelegene Benediktinerkloster Weißenhohe 1790/93, das damals dem oberpfälzischen Kulturraum zugerechnet wurde. Die Priesterweihe zu Bamberg 1795 setzte einen Schlusspunkt hinter den zeitüblichen Bildungsweg.

Bereits während seiner Ausbildung hatte der nunmehrige Pater Willibald eine ausgeprägte Vorliebe

für die Wissenschaften an den Tag gelegt. Deswegen wurde ihm in seinem auf dem Gebiete der Kulturpflege nie in den Vordergrund getretenen Haus das Amt des Klosterbibliothekars anvertraut. Den damit verbundenen Pflichtenkreis erfüllte P. Willibald mit unverkennbarem Einsatz. Denn die Bücher halfen ihm, die zunehmend als beengende Behinderung empfundenen Klostermauern zu überwinden. Sie eröffneten ihm Verbindungen nach außen und gewährten Zugang zur Welt der europäischen Aufklärung. Diese Möglichkeiten nutzte der kulturbewusste Bibliothekar. P. Willibald beschaffte für sein Haus einschlägige Bücher. Er verfolgte das hier vorgefundene Gedankengut mit Interesse weiter. Aus diesen Bemühungen erwuchs seine erste Buchveröffentlichung: die deutsche Übersetzung der im Jahr 1800 erschienenen französischen Abhandlung eines Lord Chesterfield *„Über die Kunst, unter Menschen glücklich zu leben“*. Die zeitgemäße, aber für einen Mönch ungewöhnliche Fragestellung belegt erste Zweifel P. Willibalds an der Richtigkeit des gewählten Mönchsberufes. Sie wurden durch wachsende Vorbehalte gegenüber den Mönchsgelübden der Armut, Keuschheit und des Gehorsams verstärkt. Bald wurde ihm der Habit zur ungeliebten Zwangskutte.

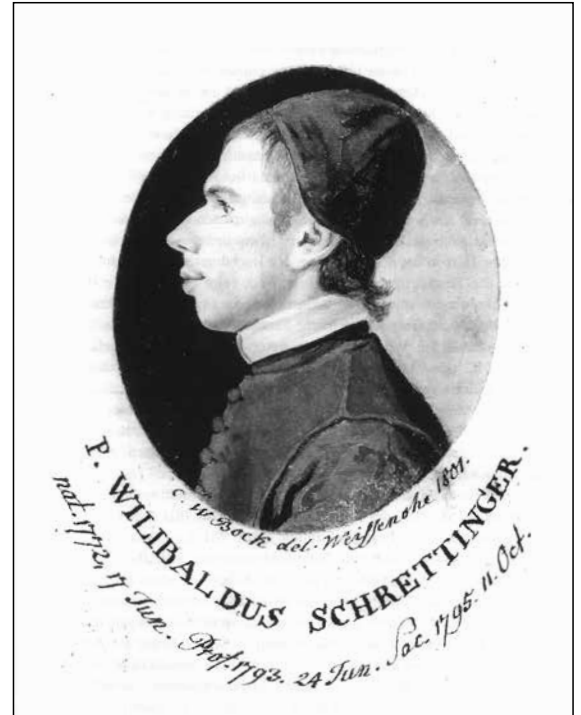
Als mit dem Eintritt ins 19. Jahrhundert die Wegbereiter der Säkularisation zielstrebig darangingen, neue Verhältnisse zu schaffen, hielt P. Willibald mit seinen Bedenken gegenüber den bestehenden Ver-

Schrettinger als
Klosterbibliothekar

hältnissen nicht mehr zurück. Bereits am 13. Juni 1802 richtete er zusammen mit sieben Konventualen ein Schreiben an den Kurfürstenhof zu München, mit dem diese Gruppe Unzufriedener dem Landesherren wirklich die Aufhebung ihres Klosters nahelegte. Sie war fest entschlossen, die sich anbahnenden Möglichkeiten dazu zu nutzen, das lästig gewordene Ordenskleid abzulegen. Am 10. August verließ P. Willibald sein Stammkloster. Er ging nach München, um dort durch persönliche Vorsprachen bei den Entscheidungsträgern die Säkularisationsgeschäfte wirkungsvoller voranzutreiben. P. Willibald Schrettinger gehört zu den Mönchen, die den Staatskommissaren in die Hände arbeiteten und so das Säkularisationsgeschehen maßgeblich beförderten. Am 22. September 1802 legte er den Benediktinerhabit ab. Mit seinem Vorgehen trug P. Willibald wesentlich zur Aufhebung nicht nur seines Stammklosters, sondern auch zur Zerschlagung der bayerischen Klosterwelt bei, zu der dann im März 1803 der entscheidende Schritt erfolgte.

Unterbibliothekar an der Hof- und Staatsbibliothek zu München

Der Provokateur, der nun wieder seinen Taufnamen Martin annahm, verblieb in München. Er war fest entschlossen, sich hier eine neue berufliche Existenz aufzubauen. Dabei richtete er seinen Blick, wie mancher andere bisherige Klosterbibliothekar, in den Bereich der staatlichen Wissenschaftsverwaltung. Mit Geschick baute er vielfältige Kontakte auf. Tatsächlich richtete sogar der leitende Staatsminister Montgelas seinen Blick auf ihn. Der Baron betraute ihn nicht nur mit der Ordnung seiner Adelsbibliothek auf Schloss Eggkofen, sondern übernahm ihn schon am



4. Oktober 1802 in den Dienst der Hofbibliothek. Damit war der Grundstein für die künftige berufliche Laufbahn gelegt. Martin Schrettinger sollte sein gesamtes weiteres Leben als Beamter des Königreiches Bayern verbringen, zu dessen Begründung 1806 er eine eigene Preisschrift veröffentlichte. Noch im Jahr der Proklamation erhielt er den Status eines Custos in der Hof- und Staatsbibliothek verliehen, 1823 den Rang eines Unterbibliothekars. Diese Position bekleidete er bis zu seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst. Als einer der vier Unterbibliothekare gehörte er im Führungsstab der königlichen Bibliotheksverwaltung zum zweiten Glied. Zuletzt erreichte er die Position des Stellvertreters des Amtleiters. Auch in der Funktion des Staatsbeamten gab

Schrettinger seinen klerikalen Status nicht auf. 1814 wurde er zum Hofkaplan ernannt, 1839 zum Kanonikus bei St. Kajetan berufen. Der Geistlichenstand erleichterte ihm den Zugang zum nunmehr königlichen Hof.

Schrettinger konzentrierte seine Aktivitäten im Staatsdienst gänzlich auf seine beruflichen Aufgaben in der Hofbibliothek. Hauptauftrag war, in das in der Hauptstadt zusammengearbete und zunächst in Behelfsräumen ohne Plan untergebrachte Büchermeer Ordnung und System zu bringen. Es sollte der Öffentlichkeit verfügbar und nutzbar gemacht werden. Die Umsetzung dieser Grundforderung wurde zur großen Lebensaufgabe Schrettingers. Seine Hauptleistung ist ein wichtiger Beitrag zur Überführung der überschaubaren kurfürstlichen Hofbibliothek des 18. Jahrhunderts in eine deutlich vergrößerte und wesentlich bereicherte moderne Staatsbibliothek mit wissenschaftlichem Anspruch. Daran arbeitete er die zweite Hälfte seines Lebens mit höchstem Einsatz und großer Sachkompetenz. In gleicher Weise wurde er in der Praxis und der Theorie tätig.

Vorrangige Ziele mussten nach der Säkularisation die sachgerechte und zweckmäßige Unterbringung und Aufstellung des bedeutend erweiterten Bücherbestandes sein. Dafür reichten die früheren Räumlichkeiten nicht mehr aus. Deswegen wurde an der neuerrichteten Prunkstraße, der Ludwigstraße, durch Friedrich von Gärtner in den Jahren 1832 bis 1843 ein im damaligen Deutschland einzigartiger, repräsentativer Bibliotheksneubau errichtet. An dessen Planung und Realisierung war Unterbibliothekar Schrettinger am Rande beteiligt. Größer war sein Einfluss dann beim Bezug der fertiggestellten Gebäude, wo er nach internen Auseinandersetzungen schließlich sein Prinzip der Aufstellung nach Fächer-

gruppen durchsetzen konnte. Auf der Grundlage seiner Vorschläge erhielt die Bibliothek damals eine Ordnung, die bis 1936 beibehalten werden sollte.

Nicht minder wichtig wie die Probleme der Unterbringung und Aufstellung war die zweckgerechte Erschließung. In diesem Sinne wurden gründliche Überlegungen über die zu erstellenden Kataloge angestellt. Schrettinger schlug drei Kataloge vor. Die bereits vorliegenden Autoren- sowie systematischen Verzeichnisse sollten weitergeführt werden. Dazu trat Schrettinger mit Nachdruck für einen Schlagwortkatalog ein, der die inhaltliche Erschließung einleiten sollte. Schrettinger darf als Erfinder dieses Spezialrepertoriums gelten. Daran arbeitete er seit dem Jahr 1819 in Form eines Zettelkataloges. Für jedes eingesehene Werk fertigte er eigenhändig ein Karteiblatt an. Auf diesem Wege leitete er mit hoher Kompetenz die inhaltliche Aufschlüsselung der Bestände ein. Der Schrettingersche Realkatalog, der in über dreißigjähriger entsagungsvoller Gelehrtenarbeit als *Frucht bienenhaften Fleißes und zähester Ausdauer* (A. Hilsenbeck) entstand, erfasste auf über 22.000 Karteiblättern rund 84.000 Titel mit Erscheinungsjahren zwischen 1501 und 1856 nach Sachbetreffen und bot weiterführende Verweise. Dieses Inventar eröffnete vor allem Zugang zu den wertvollen Altbeständen und wurde bis in die Gegenwart oftmals herangezogen. Es stellt ein einzigartiges bibliotheksgeschichtliches Dokument dar. Martin Schrettinger erwarb sich damit große Verdienste um die Erschließungsarbeiten in der Königlich Bayerischen Hof- und Staatsbibliothek.

Die Grundlagen für sein monumentales Katalogwerk legte Schrettinger in profunden Erörterungen zur Theorie des Bibliothekswesens. Seit seiner Berufung zum Beamten in der Hof- und Staatsbibliothek setzte

er sich mit den einschlägigen Fragen auseinander. Die Ergebnisse seiner Erörterungen legte er in zwei wichtigen Werken nieder. Die Hauptzwecke beider Schriften waren, einerseits die praktischen Ordnungsarbeiten theoretisch vorzubereiten und zu begleiten, andererseits seinen zunächst umstrittenen Vorschlägen erhöhten Nachdruck zu verleihen.

Als erstes erschien sein „*Versuch eines vollständigen Lehrbuchs der Bibliothekswissenschaft*“. In vier Fortsetzungsheften entwickelte er sein System der Aufstellung von großen Büchermassen nach Fachgruppen und seine Vorschläge zu deren Katalogisierung. Beide Aufgabenbereiche wies er wissenschaftlichen Bibliothekaren zu, deren Berufsbild er damit begründete. Freilich trug Schrettinger seine Gedanken mit unverkennbarer Weitschweifigkeit vor, die nicht frei von Unklarheiten und Widersprüchen war. Seine Ausführungen stießen auf Vorbehalte.

Diese Kritik nahm Schrettinger zum Anlass, sich noch eingehender mit der Materie zu beschäftigen. Daraus ist dann sein zweites Hauptwerk erwachsen: das „*Handbuch der Bibliothekswissenschaft*“. Darin breitete Schrettinger in zweckgerechter Form die Grundlagen der Organisation einer modernen Gebrauchsbibliothek aus. Diese wesentlich gestraffte, einbändige Fassung fand eine wohlwollendere Aufnahme als das „*Lehrbuch*“. Sie bietet die erstmalige enzyklopädische Aufarbeitung des Gesamtfaches der Bibliothekswissenschaft in übersichtlicher und handlicher Form.

Diese beiden Hauptwerke zur Theorie des Faches machen Martin Schrettinger zu einem der Begründer der modernen Bibliothekswissenschaft. Sogar dieser Terminus *technicus* wurde von ihm geprägt und grundgelegt. Beide Schriften stehen mit am Beginn

der modernen Bibliothekslehre. Dabei erscheint wichtig, dass die Grundlagen dafür in einer kleinen Klosterbibliothek gelegt wurden. Bis ins beginnende 19. Jahrhundert hinein waren die Klöster auf diesem Gebiet führend gewesen. Erst nach deren Zerschlagung durch die Säkularisation rückte der Staat in diese Lücke ein. Für diese Kontinuität sorgte unter anderem Martin Schrettinger.

Im Ruhestand

1844 schied Schrettinger aus dem aktiven Dienst aus. Er konnte auf ein ergebnisreiches Berufsleben zurückblicken. Auch im Ruhestand arbeitete er an seinem Haupt- und Lieblingsprojekt weiter: dem Alphabetischen Realkatalog. Der Tod musste ihm den Federkiel förmlich aus der Hand reißen. Dennoch war es ihm nicht vergönnt, dieses Lebenswerk dem Abschluss auch nur nahe zu bringen. Ein Einzelner war angesichts der Masse des zu bearbeitenden Stoffes, die von der zunehmenden Buchproduktion laufend vergrößert wurde, von vorneherein überfordert. So ist der Realkatalog ein Torso geblieben.

Schrettingers Nachfolger auf der Planstelle des Unterbibliothekars wurde der aus Tirschenreuth stammende Johann Andreas Schmeller. Er setzte einen anderen Akzent in der Erschließungsarbeit, indem er sich auf die zunächst beiseite geschobenen Handschriften konzentrierte. Die beiden Oberpfälzer Schrettinger und Schmeller verband ein ähnliches buchwissenschaftliches Interesse und Berufsethos, doch sind sie von unterschiedlichen Seiten her an ihr Aufgabenfeld herangetreten. Ersterer war ein ideenreicher Bibliothekar, letzterer ein bedeutender Sprachwissenschaftler und Philologe. Gemeinsam begründeten diese zwei Pioniere der Bibliothekswis-

senschaft den herausragenden Rang der Münchner Hof- und Staatsbibliothek als einer buch- und bibliothekswissenschaftlichen Forschungsstätte. Martin Schrettinger ist im Alter von 79 Jahren am 12. April 1851 in München verstorben. Sein Grab ist nicht mehr bekannt.

Hauptwerke:

Philip Dormer Stanhope von Chesterfield, Die Kunst, unter Menschen glücklich zu leben. Aus dem Französischen übersetzt. Sulzbach 1801. – Das Wieder-
aufleben des baierischen National-Geistes. Ein historisches Gedicht. München 1806. – Versuch eines vollständigen Lehrbuchs der Bibliothek-Wissenschaft oder Anleitung zur vollkommenen Geschäftsführung eines Bibliothekärs in wissenschaftlicher Form abgefasst. Hefte 1 und 2. München 1808; Heft 3, ebd. 1810; Heft 4, ebd. 1828; Neuauflage ebd. 1829. – Handbuch der Bibliothek-Wissenschaft besonders zum Gebrauche der Nicht-Bibliothekare, welche ihre Privat-Büchersammlungen selbst einrichten wollen. Auch als Leitfaden zu Vorlesungen über die Bibliothek-Wissenschaft zu gebrauchen. Wien 1834 [Nachdruck Hildesheim 2003].

Quellen und Literatur

Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung: Schrettingeriana 1–15; Cbm Cat. 634, 637, 638 (Kataloge der Montgelasbibliothek); Cgm 7390 (Kurzer Abriss der Schicksale der K. Hof- und Centralbibliothek 1802–1826); Schrettingerscher Realkatalog. – Alois Schmid: Martin Schrettinger aus Neumarkt in der Oberpfalz. Ein Bibliothekarsleben an der Schwelle vom Alten Reich zur Moderne. In: Jahresbericht des Historischen Vereins für Neumarkt i.d. OPf. und Umgebung 22 (1999) S. 139–162 (Quellen und Literatur). – Stephan Kellner: Schrettinger, Willibald. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 23. Berlin 2007, S. 545–546. – Manfred Knedlik: Schrettinger, Willibald. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. 32. Nordhausen 2011, Sp. 1234–1239.

Bildnachweis

Repro aus: Jahresbericht des Historischen Vereins für Neumarkt i.d. OPf. und Umgebung 22 (1999) (nach Bayerische Staatsbibliothek München, Schrettingeriana 14)